

3.20. #Frag mal was anderes

→ Rassismus im Alltag, Postkarte

„In Argentinien werden auch Neuzugewanderte schnell zu Argentinern. Bei der argentinischen Identität geht es somit nicht um die Abstammung.“

Eine Postkarte, die die Frage „Woher kommst du?“ in Frage stellt und auf die eigenen/weißen Privilegien hindeutet.

Motivation und Ziele

Während ihres Freiwilligendienstes haben Lisa, Lisa und Philipp gelernt, was es bedeutet, in eine „deutsche“ Schublade gesteckt zu werden bzw., dass sehr häufig die Frage nach der eigenen Herkunft gestellt wird. Auch hier in Deutschland begegneten den Dreien immer wieder Menschen, die mit einer permanenten Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunft konfrontiert werden. „Ziel ist, dass sich die angesprochene Person weißen Privilegien bewusst wird und bemerkt, dass sie mit der Frage ‚Woher kommst du EIGENTLICH?‘ die Zugehörigkeit zu einem ‚Wir‘ definiert oder in Frage stellt.“

→ Wer sollte erreicht werden?
Bürger*innen aus verschiedenen Städten Deutschlands

Was ist konkret passiert?

Durch die Postkarten sollte die lesende Person sich Gedanken machen, „wann er*sie die Frage auf der Vorderseite gestellt hat bzw. wann er*sie selbst rassistisch geäußert hat und warum die Frage problematisch oder rassistisch wirken kann. Im letzten Schritt hat der Betrachter die Möglichkeit, die Postkarte zu verschicken, um noch weitere Personen zum Nachdenken anzuregen.“ Da es sich hierbei um ein sehr sensibles Thema handelt und die drei Projektkoordinator*innen keine Rassismuserfahrung haben, schließen sie sich immer wieder mit Professionellen zusammen. Sie suchten sich Hilfe bei global e.V. und bei der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland. Ihre Postkarte wurde lange Zeit immer wieder kritisch hinterfragt und überarbeitet, um allen Ansprüchen zu genügen.

Es resultierte eine Postkarte mit der Überschrift: „koloniale Fragestunde“ – eine Überschrift, die provozieren und zum Weiterlesen anregen soll. Auf der Rückseite der Postkarte kann die angesprochene Person dann einen Text lesen, der die Bezeichnungen Schwarz und Weiß, die jeweiligen Schreibweisen, die Bezeichnung PoC (People of Colour) und die Privilegien, die sich aus der Hautfarbe ergeben, kurz und knapp erklärt. Im besten Fall wird dem Leser klar, dass die Frage nach der Herkunft eine Abgrenzung von „Wir“ und „Euch“/„die Anderen“ impliziert.

Erfahrungen

→ Do No Harm Check: ● Eine erwachsene PoC im Umfeld der Projektkoordinator*innen fand die Postkarten mit dem Gemüse und den Obstsorten diskriminierend ● „Trotz des durchgeführten Do-no-Harm-Checks können sich Personen in Bezug auf die Beeren verletzt fühlen und die Gestaltung für nicht ausreichend rassismussensibel halten.“ ● „Direkte negative Wirkungen haben wir noch nicht beobachtet, allerdings haben wir von einigen Leuten, denen wir unser Feedback geschickt haben, entsprechende Hinweise auf den Do no Harm Check erhalten mit der Bitte bestimmte Teile nochmal zu überdenken/überarbeiten.“

→ Probleme und ihre Überwindung: „Die Schwierigkeit war der Do-No-Harm-Check. Die Karte sollte auf keinen Fall rassismusreproduzierend wirken. Wir haben verschiedene Organisationen, Teamende sowie Seminarleiter*innen und Freund*innen um Feedback gebeten.“

→ Impulse für das nächste Mal: ● „Mich von vorneherein fragen: ‚Würde ich teilnehmen?‘ ● Möglichst wenig von Teilnehmer*innen erwarten“ ● Texte, Flyer, Sticker, kurzum alles was veröffentlicht wird, noch einmal gründlich checken. Bei diesem Projekt ist es zu einem kleinen Fauxpas gekommen, da die angegebene Blogspotadresse auf einigen Stickern nicht stimmte!

Eckdaten

→ Datum und Ort: 2017, bundesweit
→ Projektkoordinator*innen: Lisa Magdalene Pausch (Experiment e.V., Argentinien), Lisa Steyer (Evangelische Freiwilligendienste, Südafrika), Philipp Raschke (Berliner Missionswerk, Südafrika)
→ Kontakt: lisa.pausch@triplets.de
lisa.steyer@t-online.de
raschke.philipp@gmx.de